

Regelmäßige Leser des Briefs aus Berlin kennen das bereits: Mein Gejammer über die Umstände im allgemeinen, und im besonderen über das Ende des Berliner Sommers. Dieses Spätsommer-Frühherbst-Wochenende begann wie jeder Freitag mit einer Dienstbesprechung im Amt. Die Chefin der Abteilung war aus dem Urlaub zurück. Gebräunt und gut gelaunt verkündete sie uns die neuesten Hiobsbotschaften: Haushaltssperre, das wussten wir schon, und neue Sparvorgaben, weshalb jede aus unserem Amt ausscheidende Person nicht mehr ersetzt und die Stelle ersatzlos gestrichen wird. Der Clou: Im Gesundheitsamt arbeiten 10 % der Men-Power des ganzen Bezirksamtes; es rekrutieren sich aber 40 % aller demnächst in den Ruhestand wankenden Kolleginnen und Kollegen aus diesem Amt, einschließlich die Autorin dieser Kolumne. Zurückbleiben wird ein nahezu halbiertes, nicht mehr ganz junges Häuflein Elend.

Sie können sich sicher empathisch in meine Grundstimmung einfühlen, als ich endlich das Amt verließ, um mal so richtig das Wochenende zu feiern. Dieses bestand neben dem letzten wehmütigen Besuch von Berlins traumhafter Ostsee-Enklave „Strandbad Wannsee“ aus dem Filmfestival der „aktion mensch“. Über „die Kunst, sich die Schuhe zuzubinden“ hat Anke Hinrichs im letzten Eppendorfer bereits ausführlich berichtet. Am Abend dann in Berlins größtes Kino-Center am Potsdamer Platz in „Rachels Weg. Aus dem Leben einer Sexarbeiterin“. Vor dem Kinosaal 5 standen Tische mit Flyern, von denen ich mich kräftig bediente. „Persönliche Assistenz, persönliches Budget, Arbeitsgemeinschaft für selbstbestimmtes Leben schwerstbehinderter Menschen e.V.“ Ich muss offen zugeben, dass ich bereits beim Bepacken meines Rucksacks unruhig wurde. Bei uns streichen sie das Personal bis zum Bodensatz und drumherum wird gefordert ohne Ende. Eine besonders schöne Broschüre war dem Thema des Abends „Behinderung und Sexualität“ gewidmet. Vor meinem inneren Auge sah ich bereits die Anträge auf Genehmigung eines Persönlichen Budgets für sexuelle Dienstleistungen geistig oder seelisch behinderter Menschen – auf meinem Schreibtisch. Dazu muss Eppendorf wissen, dass einem Sachbearbeiter oder Sozialarbeiter derzeit nichts Schlimmeres passieren kann, als einen Antrag auf ein PB in seinem Fach vorzufinden.

Das Kino war spärlich besetzt. Die einführenden Worte wurden von zwei Gebärdendolmetscherinnen und einer auf die Leinwand gebeamten Mitschrift übersetzt. Der australische Dokumentarfilm hatte nicht nur deutsche Untertitel, sondern auch alle Geräusche und die Musik wurden in Untertiteln beschrieben. Rachel, die ausnehmend hübsche und etwas penetrant dauerlächelnde Sexworkerin beruhigte mich dann vorübergehend. Sie berichtete von ihrer nunmehr 17jährigen Tätigkeit als Sexworkerin, und insbesondere von ihren Dienstleistungen für Behinderte. Sie hat eine lokale Vermittlungsagentur aufgebaut namens „Touch base“. Sie hat einen Master-Studiengang absolviert und reist um die Welt, um das Image ihres Berufs zu verbessern. Ein großer Teil des Films ist Mark gewidmet, einem spastisch nahezu vollkommen gelähmten Mann, der sich zum Geburtstag gewünscht hat, dass eine Sexpartnerin die Nacht bei ihm verbringt, und er am Morgen neben ihr aufwachen darf. Die betagten Eltern erfüllen ihrem Sohn natürlich diesen Wunsch, und die Mutter streut eigenhändig Rosenblätter über das sorgfältig deko-

rierte Geburtstagsbett, nachdem sie den Sohn rasiert und parfümiert hat. Der Film ist sowohl formal als auch inhaltlich ein Genuss. Auf dem Podium fanden sich dann einige Experten, auf deren Statements ich natürlich gemeinsam mit meinen gesammelten Vorurteilen gespannt wartete. Es gibt also längst ein barrierefreies Bordell in Berlin, das wusste ich nicht. Es gibt Sexarbeiterinnen und Sexarbeiter, die auch Behinderte bedienen – pro Stunde 120 € aufwärts. So hoch ist exakt der monatliche Barbetrag. Der schwerstbehinderte und eloquente Matthias Vernaldi, Initiator von „sexybilities“, argumentierte entschieden gegen eine Finanzierung über Kasse oder Amt. Sex ist ein Grundbedürfnis, und keine Krankheit. Die neben ihm sitzende Sexarbeiterin Frau Klee nickte heftig, und ich lehnte mich endlich zurück.

(Mehr dazu: www.aktion-mensch.de/filmfestival/blog)